

**Helm Zirkelbach**

**Einführung zur Ausstellung**

**Körper – Raum – Bewegung**

**Jochen Wart - Skulpturen / Künstlerbund Tübingen**

**17.01. – 14.02.2026**

Sehr geehrte Gäste, liebe Kunstreunde, lieber Jochen Warth,

eine Frage steht heute Vormittag hier im Raum, nicht laut, sondern in der Stille, die diese Arbeiten umgibt. Eine schlichte und zugleich fundamentale Frage: Was geschieht, wenn ein Körper aus Stahl in den Raum tritt?

Jochen Warths Skulpturen sind die Antwort – eine Antwort, die nicht einfach gegeben, sondern, die erlebt werden muss. Es sind nicht nur Objekte, die man betrachtet, es sind Ereignisse, in die man eintritt. Das wird schnell klar, wenn wir die beiden Wandskulpturen vor uns sehen, sie wirken wie schwebende Linien, die durch ihr Spiel aus Form und Schatten Bewegung und Leichtigkeit in den Raum bringen. Und vielleicht ist es kein Zufall, dass der Mann, der sie erschafft, seine künstlerische Energie aus zwei scheinbar gegensätzlichen Quellen speist: aus der absolut beherrschten Stille des Schweißens und dem rauschhaften, befreiten Lärm des Blues.

Er selbst brachte es einmal auf die prägnante Formel: „Bei der Kunst bin ich hoch konzentriert und penibel, beim Blues lasse ich die Sau raus.“ In diesem Satz liegt der Schlüssel. Hier steht der Präzisionskünstler, der Fanatiker der eleganten Lösung, der mit Millimeterarbeit Stahlplatten zu schwebenden Gebilden fügt. Und dort der Musiker, der in der Mundharmonika die ungebändigte Seele, den Seufzer, den jubelnden Schrei sucht.

Doch diese beiden Pole – die penible Kontrolle und das kontrollierte Loslassen – sie sind keine Widersprüche. Sie sind die beiden Herzschläge ein und derselben künstlerischen Existenz. Die Präzision des Schweißpunkts ist der gesetzte, klare Beat, der Rhythmus, der der Skulptur ihren inneren Halt gibt. Die geschwungene Linie, die daraus entsteht, ist die Melodie. Und der Rost, den er bewusst als ästhetisches Mittel einsetzt? Das ist der Dirt, das Raue, das Emotionale, das Bluesige im perfekten Song der Form. Jochen Warths Kunst ist sozusagen der perfekte Blues: eine wilde, urwüchsige Seele, gefasst in die eiserne Disziplin der Geometrie.

Ausgangspunkt ist das Rohmaterial, die massive Stahlplatte. Ein Symbol für Widerstand, Industrie, Schwere. Doch unter den Händen des Künstlers vollzieht sich ein Wunder der Verwandlung. Durch das Schneiden, das behutsame Biegen, den präzisen, setzenden Punkt des Schweißgeräts wird diese Schwere einer neuen Logik unterworfen. Sie wird nicht verleugnet, sondern umgewidmet. Der Stahl behält seine materielle Autorität, doch sie wird kanalisiert, in Bahnen gelenkt, die von Harmonie, Rhythmus und einer tiefinnerlichen Dynamik sprechen. Was entsteht, ist von einer überraschenden, fast unmöglichen Eleganz. Eine Eleganz, die nicht dekorativ ist, sondern strukturell. Sie entspringt der absoluten Kongruenz von Gedanke, Form und Ausführung.

Hier gibt es keine Trennung. Die Klarheit der künstlerischen Idee ist identisch mit der Klarheit der technischen Umsetzung. Die Schweißnaht ist nicht Verdeckung, sondern Offenbarung. Sie ist die sichtbare Spur des Entstehungsakts, der präzise Strich, der zwei Teile zu einem neuen Ganzen verbindet. In dieser Deckungsgleichheit von technischem Können und künstlerischer Gestaltung liegt eine immense Integrität. Jedes Werk von Jochen Warth trägt seine Entstehung in sich, es ist wahrhaftig bis in die letzte Fuge.

Warths Formensprache ist ungegenständlich, geometrisch abstrakt. Und doch ist sie von einer zutiefst organischen Qualität. Sie erinnert an Wachstumsprozesse, an Schwingungen, an die Geste einer Bewegung, die im Moment ihrer größten Spannung eingefroren wurde. In den geschwungenen Linien, den Drehungen, den sich verjüngenden Spitzen wohnt eine stille Energie. Es ist der Rhythmus dieser Formen, der den Betrachter in ihren Bann zieht. Ein Rhythmus, der sich im Auge fortsetzt, das den Linien folgt, die Durchblicke sucht, die Überlagerungen und Leerräume erspürt. Bewegung entsteht hier nicht nur im Objekt, sondern im Akt der Wahrnehmung selbst. Unser Körper, der um die Skulptur herumgeht, sie von vorn, von der Seite, aus der Untersicht betrachtet, wird zum Teil der Komposition. Der Raum zwischen uns und dem Werk ist kein leerer, sondern ein gespannter, aktiver Raum. Die Skulptur definiert sich durch das, was sie umgibt, und das, was sie durchlässt.

Dies ist ein Werk des Gleichgewichts. Ein fortwährendes, hart erarbeitetes Ringen zwischen Masse und Leere, Ruhe und Bewegung, Statik und Potenzial. Manche Arbeiten verharren in einer konzentrierten, fast meditativen Stille. Andere scheinen gerade im Begriff, sich auszudehnen, sich zu öffnen, eine Richtung einzuschlagen. Sie sind „Unbestimmte Körper“, wie es einmal so treffend hieß – Produkte aus Ordnung und Veränderung, aus Logik und der Intuition des Augenblicks, aus Rationalität und einem zugelassenen, gestalterischen Zufall. Um diese Pole kreist Jochen Warths Schaffen.

Seine Arbeitsweise ist dabei von einer fast anachronistischen Hingabe geprägt. Stillstand gibt es nicht, nur ein beständiges Fortschreiten, ein Verfeinern, ein Hinterfragen. Der Künstler nimmt sich Zeit. Viel Zeit. Stunden, Tage, Monate. Oft beginnt der Prozess nicht am Stahl, sondern am bescheideneren Material: in Pappe werden Modelle im Maßstab 1:1 gebaut, Formen erspürt, Proportionen getestet. Diese Langsamkeit ist kein Mangel an Entschlusskraft, sondern die Voraussetzung für jene Präzision, die das Ergebnis auszeichnet. Jochen Warth ist, das darf man ohne Vorbehalt sagen, ein Präzisionskünstler. Ein Fanatiker der nicht immer einfachen, aber immer eleganten Lösung. Diese Eleganz ist das Ergebnis der Geduld, der Reduktion auf das Wesentliche, des unbestechlichen Blicks.

Diese Sorgfalt setzt sich fort in der Präsentation. Für den Künstler ist der Ort, an dem eine Skulptur steht oder liegt, kein Beiwerk. Der Raum um sie herum ist wesentlicher Bestandteil. Er stellt und rückt so lange, bis die Dinge „aufeinander reagieren“, wie er es nennt. Bis ein Dialog entsteht – zwischen den Skulpturen untereinander, zwischen Skulptur und Raum, zwischen den Objekten am Boden und den Skulpturen und den Bildern an der Wand, wie wir es im Galerie-Raum erleben können. Diese sorgfältige Setzung ist die letzte Phase der künstlerischen Arbeit, in der das Werk endgültig zu sich selbst und in die Welt findet.

Die Materialität ist dabei von zentraler Bedeutung. Der blanke, hell schimmernde Stahl, in dem sich das Licht bricht, steht neben Partien, die mit Salzsäure „gefasst“, mit Rost überzogen sind. Dieser Rost ist keine Verwitterung, er ist eine bewusste Setzung. Er relativiert die reine, ästhetische Form, verhindert den vordergründig „schönen Schein“ und verleiht dem Werk eine andere, eine zeitliche, eine fast narrative Dimension. Er ist die Patina der Idee, das Eingeständnis einer anderen, langsameren Form von Veränderung neben der

schnellen, gezielten des Schweißbrenners. Das Material behält so seine eigene Wertigkeit, seine Geschichte, seine Widerständigkeit.

Und dann sind da noch die unsichtbaren Gefährten der Skulpturen: ihre Schatten. An den weißen Wänden, auf dem blanken Boden entwerfen die durchlässigen, offenen Körper ihre immateriellen Zwillinge. Diese Schatten sind flüchtige Grafiken, die sich mit dem wandernden Licht des Tages stetig verändern, sich dehnen, verkürzen, intensivieren und auflösen. Sie vervollständigen das Werk in einer zweiten, flüchtigen Ebene und unterstreichen den großen grafischen Reiz, der Jochen Warths Kunst trotz ihrer Dreidimensionalität innewohnt. Es ist eine Kunst der Linie, der klaren Kante, der spannungsvollen Kurve – in den Raum übersetzt.

Worüber also sprechen diese Arbeiten? Ihre beste Antwort geben sie selbst – in ihrer schweigenden Präsenz. Der Künstler, der seine Vita auf das Notwendigste reduziert (*„Geboren 1952. Aufgewachsen in Ulm, lebt seit 1975 in Nehren bei Tübingen“*), stellt die Tat über das Wort. Die Hingabe an den Prozess entzieht sich jeder theoretischen Fassung – eine Überzeugung, die uns unmittelbar zurück zum Blues führt, zur Musik der unmittelbaren Tat. Seine Kunst verkörpert eine handwerkliche Klarheit: robust, konkret, unbestechlich. Es ist eine Kunst der essenziellen Gegensätze. Von der Verwandlung der Schwere in schwebende Leichtigkeit. Vom Gleichgewicht, das eine unsichtbare Achse durchzieht. Von der elementaren Spannung zwischen Horizontale und Vertikale, die den Raum durchzieht und von jener latenten Spannung, die den Blick wach und in Bewegung hält.

Lieber Jochen, deine Arbeiten halten uns sinnlich und intellektuell wach. Sie verwandeln die Galerie des Künstlerbundes, sie verlangsamen unseren Schritt, sie schärfen unseren Blick. Sie sind stille Inseln der Konzentration in einer zunehmend lauteren Welt. Dafür danken wir dir.

Und an uns alle richtet sich nun die Einladung: Treten Sie ein in diesen Dialog. Gehen Sie um diese Körper aus Stahl herum. Spüren Sie den Rhythmus ihrer Linien nach. Lassen Sie sich von der Eleganz ihrer Lösungen bezaubern und von der Stärke ihrer Präsenz beeindrucken. Erleben Sie, wie der Raum zum Ereignis wird.

**Herzlich willkommen zur Ausstellung von Jochen Warth. Und jetzt bitte nochmals die Sau rauslassen, danke!**